

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 47 (1960)
Heft: 7: Architektur und Geschäft

Rubrik: Aus den Museen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

theksgebäude zuerst gebaut wird. Obwohl bis heute noch keine Angaben über die voraussichtlichen Kosten vorliegen, so ist doch anzunehmen, daß für die Bibliothek allein eine Summe von mindestens 6 Milliarden Lire veranschlagt werden muß. Wenn man aber bedenkt, daß der Staat keine Kosten für die olympischen Spielanlagen gescheut hat, dürfte auch angenommen werden, daß bald einmal die Mittel zur Verwirklichung eines Werkes von solcher kultureller Tragweite bereitgestellt werden müssen.

Kunstpreise und Stipendien

Stipendienwettbewerb für Maler und Bildhauer 1960

Die Kiefer-Hablitzel-Stiftung richtet auch dieses Jahr Stipendien zur Förderung der Ausbildung junger Schweizer Maler und Bildhauer aus. Die Bewerber dürfen im Jahre 1960 das 35. Altersjahr nicht überschreiten. Die Jury findet anfangs Oktober 1960 im Kunstmuseum Luzern statt. Die eingesandten Werke werden anschließend dort ausgestellt. Anmeldeformulare und Teilnehmerbedingungen können bei den Kunstmuseen, den Kunstgewerbeschulen und beim Sekretariat der Stiftung bezogen werden.

Anmeldungen sind auf dem offiziellen Formular der Stiftung *bis spätestens 31. August 1960* an das Sekretariat der Kiefer-Hablitzel-Stiftung, Bern, Bubenbergplatz 12, zu richten.

Aus den Museen

Zu zwei Kunststiftungen

Die Nachrichten von zwei Kunststiftungen in der Schweiz und von zwei großen Gemäldeankäufen in Deutschland haben in den letzten Monaten die Kunstfreunde beschäftigt und die Überzeugung genährt, daß das Wachstum des öffentlichen Kunstbesitzes ständig bedeutende und erfreuliche Fortschritte macht. Bei näherer Betrachtung zeigte es sich allerdings, daß hier Positives und Negatives des modernen Kunstlebens in vielfacher Mischung beteiligt waren.

Eindeutig erfreulich ist die vielbeachtete Errichtung der Stiftung der «Sammlung

E. G. Bührle» in Zürich. Seit dem Tode des großen Industriellen und Sammlers und besonders seitdem bekannt geworden war, daß er über seinen Kunstbesitz keine testamentarische Verfügung getroffen hatte, mußte man sich fragen, welches einmal das Schicksal dieser unschätzbareren, in einem großartigen Sinne musealen Kollektion sein werde. Die Witwe, der Sohn und die Tochter des Verstorbenen haben eine imponierende und elegante Lösung gefunden, indem sie etwa 60 Prozent der Sammlung zur öffentlichen Stiftung erhoben und ihnen eine Villa an der Zollikerstrasse 172 einräumen. Die Auswahl der rund 150 Gemälde und 30 Plastiken beweist den Willen, der Stiftung wirklich die Hauptwerke zu sichern, in ihr der beispielhaften Sammlerleistung Bührles Dauer zu verleihen. Was heute den Besuch erschwert – die behelfsmäßige Einrichtung in ungleich belichteten Wohnräumen, die vom Kulturzentrum der Stadt entfernte Lage, die knappe, besonders für Passanten hinderliche Öffnungszeit –, sind Dinge, die immer noch korrigiert werden können.

In schmerzlichem Gegensatz zu dieser generösen Leistung steht das Schicksal der Sammlung Richard Doetsch-Benziger in Basel. Seit langem wußte man, daß Dr. Doetsch, der lebendige und begeisterungsfähige Förderer des Basler Kunstmuseums, seine kostbare Sammlung moderner Kunst – darunter allein 68 Malereien und Zeichnungen von Klee und elf Bilder von Kandinsky – dem Kanton Baselstadt zuhanden der Öffentlichen Kunstsammlung vermacht hatte. Die Ausstellung der Sammlung im Kunstmuseum Basel, im Sommer 1956, hatte schon im Zeichen dieses offenen Geheimisses gestanden. Das Legat war testamentarisch festgelegt; doch entwickelte sich der Marktwert der Sammlung in den letzten zehn Jahren so rapid, daß dieses Vermächtnis, zusammen mit weiteren Legaten, beim Tode von Dr. Doetsch weit mehr als einen Viertel des Gesamtvermögens ausmachte und darum – nach Schweizer Erbrecht – den Pflichtteil der Nachkommen verletzte. Da die Erben diesen beanspruchten und außerdem den Affektionswert bestimmter Bilder geltend machten, fielen dem Kunstmuseum nur noch – wertmäßig berechnet – 36,64 Prozent des vorgesehenen Legates, nämlich 54 von 249 1956 katalogisierten Werken, zu und fehlen unter ihnen Hauptwerke wie Marcs «Zwei Pferde», Kandinskys «Doppelter Aufstieg», Klee's «Villen für Marionetten», «Landschaft mit gelben Vögeln», «Garten in P.H.» und «Keramisch-mystisch». Die Hoffnung, daß dieses Fragment einer mit außergewöhnlicher Liebe und Sachkenntnis aufgebauten

Sammlung vielleicht doch noch durch eine Schenkung oder Stiftung wieder zum würdigen Abbild ergänzt werde, zerschlug sich, als der Katalog der Auktion vom 20. und 21. Mai 1960 im Stuttgarter Kunstkabinett Roman Norbert Ketterer erschien. In ihm figurierten 75 Nummern aus dem Verzeichnis von 1956 und zahlreiche weitere, dort nicht katalogisierte Bilder. Auch sonst tauchen seither im Kunsthändler Werke der Sammlung Doetsch-Benziger auf (zusammen übrigens mit immer weiteren Beständen der Sammlung der Fürsten von Liechtenstein).

Es könnten hier Fragen der Pietät, der Respektierung des klar ausgedrückten Willens eines großen Kunstreundes, aufgeworfen werden, doch betreffen sie nur den Einzelfall. Von wesentlicher Bedeutung sind allgemeine Probleme, die am Legal Doetsch-Benziger zum rechnerisch besonders deutlichen Ausdruck kamen. Sie betreffen das öffentliche Kunstsammeln und die heutige Preisentwicklung. Die Auffassung der Erben Doetsch vom Wert der Hinterlassenschaft bestätigte sich in der Auktion. Klee's «Garten in P.H.» brachte 162000 DM, die «Spiralblüten» 100000 DM, Kandinskys «Doppelter Aufstieg» 118000 DM, usw. Das sind Werte die, ähnlich wie im Grundstückshandel, höchstens den Besitzer mit Genugtuung erfüllen können, und auch für ihn muß die Freude mit Bitterkeit gemischt sein, denn sie sind offensichtlich nicht mehr allein vom Bedürfnis – das in diesem Falle Kunstdiebe heißt – bestimmt, sondern auch vom Spekulationstrieb. Die Nachrichten von der Wertsteigerung moderner Kunst haben auf die jedes Börsenpapier übertreffenden Gewinnmöglichkeiten aufmerksam gemacht und die Konkurrenz einer Käuferschicht mobilisiert, für die die reine Freude am Kunstwerk im besten Falle in zweiter Linie kommt, so daß auch der echte Kunstreund immer höhere Summen bieten muß. Wie verbreitet die Schäden dieser Konjunktur des Kunsthändels sind, wird erst mit der Zeit deutlich. Sie betreffen die Künstler, die anfänglich die positiven Auswirkungen des gesteigerten Kunstinteresses erfuhren: nicht nur die schwächeren Charaktere werden in ihrer Entwicklung beeinflußt und in die Produktion modisch-marktgängiger Ware hineingetrieben. Der «kleine» Kunstsammler, der früher durch seine Uneigennützigkeit und Findigkeit eine wichtige Rolle spielte, kommt nicht mehr mit; seine besten Entdeckungen werden ihm schnell durch die hohen Preise entzogen. Ganz besonders aber werden die öffentlichen Sammlungen geschädigt. Darüber können auch so spektakuläre Ankäufe wie die Erwerbung

der 34 Gemälde und 19 Aquarelle Klee's aus der Sammlung Thompson durch das Land Nordrhein-Westfalen für Düsseldorf und der 28 Werke moderner Meister aus der Sammlung Moltzau (darunter übrigens Bilder aus ehemals schweizerischem Besitz) für die Stuttgarter Staatsgalerie nicht hinwegtäuschen. Dem vor aller Augen sich abspielenden Fall Doetsch-Benziger stehen Dutzende von unbekannten gegenüber, in denen Kunstsammler und ihre Erben darauf verzichteten, einem Museum Kunstwerke zu vermachen oder zu schenken, weil deren Marktwert plötzlich gegenüber den weiteren Vermögenswerten zu groß geworden war. Empfindlich gehemmt wird dazu die eigene Ankaufstätigkeit der Museen: ein Meister der Gegenwart nach dem anderen rückt aus ihrer Reichweite, und es besteht gegenüber dem Nachwuchs die Gefahr, daß die Museen, um dieser Preisentwicklung zuvorkommen, in eine spekulative Frühkauferei hineingeraten; denn bevor der innere Wert sich abklären konnte, hat sich auch meist schon der Handel des Künstlers bemächtigt.

Der Schweizer Museumsmann empfindet darum nicht nur eine mit Neid untermischte Bewunderung, wenn er vernimmt, daß der Staat für den Düsseldorfer Klee-Ankauf 6,5 Millionen DM auf den Tisch gelegt hat, Stuttgart gar 12 Millionen für die Moltzau-Bilder. Er erschrickt auch über die quasi offizielle Konsekrierung des hohen Preisniveaus (selbst wenn die Ansätze bereits wieder überholt sein mögen); vor allem weiß er, daß er mit einer so großzügigen Sonderhilfe nie rechnen darf. Gangbarer scheint ihm der Weg, auf dem Amerika dem Ausbau seiner Kunstsammlungen zu Hilfe kommt: die großzügige Anrechnung von Kunstschenkungen an öffentliche Museen in Steuer-, besonders Erbschaftssteuerfragen. Die Steuerpraxis in den Vereinigten Staaten verdiente ein genaues Studium durch unsere Behörden.

Heinz Keller

Ausstellungen

Aarau

Karl Ballmer - Erwin Rehmann
Kunsthaus
7. Mai bis 4. Juni

Karl Ballmer, 1891 in Aarau geboren, legte den Grund zu seinem Schaffen in der aufgewühlten Zeit um den ersten Weltkrieg. Nach Studien in Deutschland

ließ er sich 1922 in Hamburg nieder, kehrte nach dem nationalsozialistischen Malverbot 1938 in die Schweiz zurück und lebte bis zu seinem Tode 1958 im Tessin. Ballmer, der 1918 am Goetheanum Dornach weilte, 1920-1922 in München, Stuttgart und Berlin Philosophie studierte und die letzten beiden Jahrzehnte des Lebens zurückgezogen, malend und meditierend verbrachte, gehört zum primär intellektuellen, philosophischen Künstlertyp, dessen Wesen die deutsche Kunst zwischen 1918 und 1933 entsprach. Doch wird bei ihm das intellektuelle Elemente durch ein eben so großes formales Können und sicheren Geschmack im Gleichgewicht gehalten. Aus der meditierenden Phantasie tauchen immer wieder neue Varianten einiger figürlicher Grundideen auf. Seine Gestaltungsweise ist möglichst flächig, straff im Aufbau, hell und transparent im Kolorit, schemenhaft entmaterialisiert, doch nicht zerfließend. Die Ausstellung vermittelte einen Begriff von der geschlossenen menschlich-künstlerischen Lebensleistung Ballmers und war so nicht nur das Denkmal einer Persönlichkeit; man fühlte dahinter eine ganze Epoche.

Erwin Rehmann, 1921 in Laufenburg geboren und dort lebend, trat erstmals mit seiner Luzerner Ausstellung 1953 an die Öffentlichkeit, war 1954 und 1958 an den schweizerischen Plastikausstellungen in Biel, 1956 an der Biennale in Venedig vertreten und hatte nun in Aarau seine zweite umfassende Schau. Sie ermöglichte es, das klare, stufenweise Voranschreiten dieses abstrakten Plastikers zu verfolgen. Man spürt in all seinen Gestaltungen das Glück und die Kraft desjenigen, der sich durch die strenge Lehre naturalistischen und figürlichen Schaffens hindurchgerungen hat, der dessen Wissen und Können besitzt und der nicht als bläßlicher Nachläufer in eine Bewegung eingestiegen ist, die heute für viele bequeme Mode und für Einfallslose ein Eldorado ist. Hand in Hand mit der Erschließung neuer abstrakter Vorstellungsräume, neuer Gestaltungsprinzipien geht bei Rehmann eine bewundernswerte Entwicklung der Technik. Aus der Technik des Schweißens hat der Künstler nun ein modulierfähiges, formschöpferisches Gestaltungsmittel entwickelt, das punkto handwerkliche Zucht, Mühe und Wirkungskraft würdig neben die alte Steinmetz- oder Gießer-Kunst tritt.

A.R.

Ascona

Maria Pospisilova
Galleria La Citadella
16. April bis 6. Mai

Die aus der Tschechoslowakei stammende, seit langer Zeit in der Schweiz, jetzt in Lugano lebende Künstlerin, hat, abgesehen von ihren originellen keramischen Arbeiten, als Malerin mehrfach die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Zuletzt bei einer Ausstellung in Zürich mit poetischen Bildern kleineren Formats, die, von Klee angeregt, die Entwicklung einer persönlichen Handschrift erkennen ließen.

Die Bilder aus jüngster Zeit, die in der gut geleiteten Asconer Galerie zu sehen waren, zeigen einen neuen Weg in der Entwicklung der Künstlerin. Lösung von aller figuralen Beziehung und Übergang zu freier Farbakomposition. Im Bildaufbau, der auf einem Zusammenspiel von Schwerpunkten und dynamischem Fluß beruht, kommen künstlerische Überlegung und im gleichen Maß künstlerische Intuition zum Ausdruck, beides getragen von einem echten Temperament und der Fähigkeit spontaner Äußerung. Manchmal scheint das Temperament zu sehr auszubrechen; eine bestimmte Zügelung, vielleicht sogar Begrenzung könnte zu stärkerer Intensivierung des Bildes als Ganzes führen. Besondere Lebendigkeit tritt in der Art der Farbbehandlung in Erscheinung. Das Auge und die Hand der Keramikerin wirken sich in der Leuchtkraft primärer Farben ebenso aus wie in ihrer Gegenüberstellung und fließenden Verschmelzung. Das Ergebnis ist eine bewegte, strahlungskräftige Farbmaterie, die den Bildern eine überzeugende stoffliche Standfestigkeit verleiht, eine Eigenschaft, die zu den fundamentalen Voraussetzungen eines künstlerischen Bildes zählt.

H.C.

Bern

Sam Francis
Kunsthalle
28. Mai bis 17. Juli

Mit nicht ganz 50 Bildern und einem kleinen Saal voller Gouachen und Zeichnungen füllt Sam Francis die Berner Kunsthalle: dies gibt einen Hinweis auf die riesigen Bildformate dieses 37jährigen in Paris schaffenden Amerikaners. Wenn man zuerst versucht ist zu behaupten, daß die rein malerische Aussage dieser Werke im kleinen Format dichter und intensiver realisiert werden könnte,